



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Guter Hoffnung

Die Landhebamme

AutorIn: Ulla Lachauer

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Tobias Krebs

Sendung: Montag, 25.11.13 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten.

Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

MANUSKRIFT:

Marianne Haueter:

Ich glaube, sehr viele Frauen haben das Vertrauen verloren in ihre eigene Fähigkeit zu gebären. Also, sie trauen ihrem Körper nicht mehr, dadurch werden sie etwas außen orientiert, oder? Ich sag immer: ein bisschen entkörperert von sich selbst. Das ist denke ich, eine wichtige Aufgabe als Hebamme, sie zu unterstützen in ihren Fähigkeiten. Ich sag immer, die Natur hat es gut eingerichtet, Du brauchst dir da keine Sorgen zu machen, das läuft von selber gut.

Erzählerin:

Jede Frau kann gebären! Sagt Marianne Haueter. Eine Frau von 55 Jahren. Die Schweizerin strahlt Ruhe aus - ihre Stimme, ihre Augen, hellbraun und wach. Ihr Körper ist weich und angenehm rundlich, die Hände kräftig und beweglich, Hebammen-Hände, über zweitausend Kindern haben sie auf die Welt geholfen. An der Fachhochschule Bern lehrt Marianne Haueter junge Hebammen die Kunst der Geburtshilfe. Und dass eine ärztliche Intervention beim Gebären in der Regel unnötig, oft sogar störend ist. 33 Prozent der Kinder werden in der Schweiz per Kaiserschnitt geboren, entschieden zu viel, findet sie.

Marianne Haueter:

Eine große Angst ist ja immer, Frauen denken, sie können mit Schmerzen nicht umgehen, und diese große Angst von den Geburtsschmerzen wird zum Teil auch erzählt, wie das schwierig und schrecklich sei. Das kann auch so sein. Aber wesentlich ist, wie die Frauen begleitet sind und in welcher Atmosphäre die Geburt stattfindet. Und ein Teil ist eben, dass die Natur auch eingerichtet hat, dass wir Hormone haben, die uns im Geburtsschmerz unterstützen. Und die Bedingungen, die wir brauchen, ist einfach gesagt: so eine geschützte Atmosphäre, wir sagen immer „privacy“, einen geschützten Raum. Eine Hebamme muss diesen Raum der Frau schützen - und die Geburt.

Erzählerin:

Marianne Haueter kommt gerade vom Dienst im Spital Zweisimmen zurück. Zwei Geburten waren es in dieser Nacht. Eine davon ziemlich schwierig, und dann sei es mit viel Geduld doch auf natürlichem Wege gegangen. Drei Tage hat sie nun frei, bleibt in Oberwil, dem Bergdorf im Simmental, wo sie Zuhause ist. Freunde warten auf sie und eine Journalistin aus Deutschland.

Atmo Mariannes Haus: Musik von Mich Gerber, Stimmen

Erzählerin:

Das Wichtigste bei einer Geburt sei: Warten. Genaues Beobachten der Frau: Wie ist der Stand der Dinge?

Marianne Haueter:

Wenn ich eine Frau sehe unter der Geburt, sehe ihre Körperhaltung. Wenn ich sie berühre, wo sitzen die Energien, zum Beispiel wo fühlt sich das kalt an, wo ist der Rücken, die Beine, die Füße kalt, dann kann ich massieren. Das Ziel ist dann, diese Energie wieder in diese Körperteile zu bringen, wo die Durchblutung schlecht ist. Oder mit der Atmung. Das sind so einfache Möglichkeiten, die Frauen zu sich zu

bringen und diesen Schmerz auch anzunehmen. Da ist es manchmal auch angesagt, verschiedene Positionen einzunehmen, mit der Frau mitzuschwingen. Also ich bin dann auch in diesem Prozess als Hebamme. Oder ich atme mit, ich massiere, und es ist ein Mitschwingen mit dem, was passiert.“

Musik Mich Gerber aus „Wanderer“

Erzählerin:

Mitschwingen, die Dinge sich entwickeln lassen. Ohne Eile. Das Geschehen mit Medikamenten zu beschleunigen, bringe oft die eigenen Wehen der Frau ins Stocken. Das ist ihre langjährige Erfahrung als Hebamme. Schon als Kind konnte die Tochter eines Bergbauern das Gebären als natürlichen Vorgang beobachten.

Marianne Haueter:

Ich glaube, das Wichtigste war meine Erfahrung in der Landwirtschaft. Ich habe schon als Kind x Tiere gesehen, die geboren haben. Wir hatten zum Beispiel Ziegen, und da ging es auch nicht immer ganz ideal. Beispielsweise habe ich so Szenen im Kopf, eine Ziege hatte drei Junge und die haben sich verkeilt, und meine Mutter war da eine gute Hebamme, die dann mit einer Hand die Ziege wieder in die Gebärmutter, die Tiere, die Jungen wieder richtig positioniert oder quasi, wie man sagt, entwickelt, wenn sie verkeilt waren, und das ist dann häufig auch mit gutem Ausgang.

Atmo Kuhglocken

Erzählerin:

Vor einigen Jahren ist Marianne Haueter an den Ort ihrer Kindheit zurückgekehrt, von Bern nach Oberwil gezogen, in ein Bauernhaus, das einmal ihrer Großtante gehört hat, in die Nähe ihres Bruders Christian, der immer noch Bauer ist. Mit ihm, erzählt sie, hat sie früher Kühe von der Alp ins Tal getrieben, sie war sechs, er vier. Sie kannten die Tiere beim Namen, ihren Charakter, wussten, wie man sie mit Rufen, Schnalzen lenken oder beruhigen konnte. Oder durch Berührungen, die Erfahrung konnte sie später im Kreißsaal gut brauchen.

Marianne Haueter:

Da glaub ich schon, dass die Berührung mit Tieren, der Körperkontakt mit Tieren spielt heute für mich eine Rolle, dass ich merke, wenn eine Verspannung da ist, dann ist das fast wie ein Reflex, aha, da muss man ein bisschen massieren. Die Berührung reicht ja oft auch.“

Musik Mich Gerber

Erzählerin:

„Kluge Hände“ sollte eine Hebamme haben, heißt es alten Lehrbüchern. „Hände, die trösten können.“ Auch im Zeitalter der wissenschaftlichen Geburtsmedizin gilt das noch. Nicht so viel Reden bei einer Geburt, sagt Marianne Haueter. Eine Gebärende brauche vor allem Ruhe. Sollte möglichst wenig denken, sondern den Impulsen des Körpers folgen. Sich von der Hebamme leiten lassen. Und von ihrer Zuversicht, das alles gut wird. Wie wichtig diese ist, hat Marianne Haueter als junge Hebamme gelernt.

Marianne Haueter:

Ich habe mit einer anderen jungen, schon diplomierten Hebamme eine Frau betreut, und es ging einfach nicht vorwärts. Irgendwie haben wir stundenlang probiert, aber es ging nicht vom Fleck. Aber man sah keine Gründe, das Kind war richtig eingestellt etcetera. Wir haben eigentlich unsere Hoffnung aufgegeben, und dann kommt eine ältere, erfahrene Hebamme in den Raum und sagt: Was habt ihr da? Irgendwie geht es schon. Die kam so mit frischer Power. Wir haben die Frau übergeben, gingen aus dem Raum, und eine Dreiviertelstunde später war das Kind geboren. Und wir haben gemerkt, wie wichtig diese Ausstrahlung ist, jemand, der kommt und einfach Zuversicht ausstrahlt. Das war ein wichtiges Schlüsselerlebnis.

Erzählerin:

Zuversicht ausstrahlen – das kann Marianne Haueter inzwischen. Die Frauen, die in das kleine Spital von Zweisimmen kommen, vertrauen sich ihr deshalb gerne an.

Atmo Besuch bei einer jungen Mutter, Kind weint

Erzählerin:

An diesem Abend besucht sie eine junge Mutter, die vor sechs Wochen das zweite Kind geboren hat. Alles lief glatt, Marianne Haueter habe sie gut begleitet, sagt Renate.

Renate:

Das gibt Sicherheit, find ich. Sie weiß, was sie zu tun hat. Und für die Frau ist es jedes Mal anders, weil, beim ersten Mal war es anders als beim zweiten Mal. Die Hebamme hat schon so viele Fälle gehabt, die weiß sich zu helfen.

Erzählerin:

Renate wollte partout keinen Kaiserschnitt und unbedingt in das kleine Spital in ihrer Nähe. Marianne Haueter hatte sie dort ein Jahr zuvor nach einer Fehlgeburt versorgt.

Renate:

Ich hab sie als sehr positiv erlebt und mein Mann ebenfalls. Und dadurch, dass sie auch vom Land kommt und auch auf die Alp gegangen ist, hat es irgendwie auch Parallelen gegeben. Ihr Sohn ist Zimmermann, mein Mann ist Zimmermann. Sie hat ein Kind, ich habe Kinder, irgendwie einfach. Sie war so unkompliziert, wir haben das sehr positiv empfunden.

Atmo - beide Frauen unterhalten sich im Dialekt

Erzählerin:

Kein anonymer Kreißsaal, ein fast vertrautes Milieu. Gebärende und Hebamme, beide sprechen denselben Dialekt.

Renate:

Ich weiß nur noch, dass ich während der Geburt gesagt habe: Ach diese Schmerzen, nie mehr, dann hat sie gesagt: „Dasagali“. Das sagen alle.

Erzählerin:

Trost im Simmentaler Dialekt. Es ist diese Welt, die Marianne Haueter Kraft gibt. An ihren freien Tagen wandert sie oft nach Morgeten, auf die Alp ihres Bruders.

Anfang Oktober, die Kühe sind bereits wieder unten im Tal. Nur in der Käserei ist noch Betrieb. Nach einer Rast stapfen wir weiter durch die Wiesen, aufwärts, immer steiler wird der Weg. Blauer Himmel, klare Sicht. Von der Passhöhe sieht man schneeweiß die Viertausender leuchten – Mönch, Eiger und Jungfrau. Marianne Haueter erzählt von ihrer Mutter, der Bergbäuerin.

Marianne Haueter:

Meine Mutter, und ich war das erste Kind, die hatte wie alle Frauen damals eine Hausgeburt geplant. Sie hat mir erzählt, die Hebamme des Dorfes war da, und es ist einfach nicht vorwärts gegangen. Und irgendwie nach drei Tagen hat dann meine Mutter gefunden, man muss ins Spital gehen. Es war im Winter, im Februar, viel Schnee. Die haben dann meine Mutter, weil die Straße zu war, mit dem Schlitten zur Hauptstraße gefahren und dann ins Spital gebracht. Und da wurd' ich per Kaiserschnitt geboren. Sie haben mich noch geschnitten am Arm, siehst Du, ich hab da eine wunderbare Narbe.

Erzählerin:

Sie krempelt den rechten Ärmel hoch - am Oberarm hat sie eine große Narbe in Form eines Hs. H wie Haueter, hat man ihr als Kind gesagt, wie ein Brandzeichen bei einem Pferd. Von dem ungeschickten Chirurgen, der den Kaiserschnitt ausführte, wollte keiner reden. Diese Verletzung bei der Geburt, im Februar 1958, glaubt sie, hat eine Bedeutung gehabt für ihr Leben.

Marianne Haueter:

Ich hab immer einen Traum gehabt, der hat sich wiederholt. Ich bin manchmal in der Nacht aufgewacht, und ein Mann stand neben mir mit einem Messer. Das war ein Traum. Und immer wieder habe ich gefragt, warum kommt dieser Traum immer wieder. Und einmal hab ich gedacht, es stimmt ja, ich wurde ja verletzt mit einem Messer. Das hat mich dann zu meiner Geburt zurück geführt. Diese Verletzung am Arm, und von da an hab ich diesen Traum nie mehr gehabt.

Erzählerin:

Irgendwie, so hat sie es sich zu recht gelegt, ist dieses Geburtstrauma in ihre Arbeit als Hebamme eingegangen. Vielleicht erklärt es die Verbissenheit, mit der sie als junge Frau dafür kämpfte, dass die Neugeborenen bei ihren Müttern sein dürfen und nicht in Säuglingszimmern isoliert werden? Vielleicht ist ihr Beruf eine Art Wiedergutmachung?

Sie lacht und schnürt ihre Wanderschuhe fester. Jedenfalls sei sie der Überzeugung, dass die Art und Weise, wie ein Mensch geboren wird, prägend für sein Leben ist. Die Wissenschaft habe das inzwischen bestätigt: Kinder, die auf natürlichem Wege zur Welt kommen, sind körperlich und seelisch stabiler, als durch Kaiserschnitt geborene. Fähiger vor allem: zu vertrauen.

Musik Mich Gerber „Wanderer“

Erzählerin:

Zurück von der Wanderung. In der Wohnküche von Marianne Haueter riecht es nach Holz und Käse. Ihre Lieblings CD läuft: Mich Gerber, ein Musiker aus Bern - auch so ein Heimatgefühl.

Marianne Haueter:

Es herrscht so viel Angst in der Geburtshilfe. Da frag ich mich manchmal, hat das etwas, ich glaube auch, Geburt ist eine körperliche Erfahrung, die du in deinen Zellen quasi gespeichert hast. Ich erkläre mir das oft so: da werden eigene Ängste aktiviert, auch Todesängste unter der Geburt, die etwas mit dir zu tun haben, vielleicht mit deiner eigenen Geburt.

Erzählerin:

Todesängste während der Geburt, die Ärzte und Gebärende anfällig machen, den schnellen Schnitt vorzuziehen – eine interessante Theorie. Das Risiko einer normalen Geburt maßlos zu überschätzen. Ja, es geht manchmal schief, aber sehr, sehr selten. Wie jede Hebamme hat Marianne Haueter dies erlebt.

Marianne Haueter:

Die schlimmste Erfahrung find ich immer, wenn ein Kind schon gestorben ist und die Frau muss das Kind gebären. So eine Situation, an die ich mich erinnere: Die Frau ist zur Geburt gekommen, und eigentlich, die war früher in Kontrolle und alles normal. Ich versuch, die Herztöne zu finden und habe keine gefunden. Es war klar, es gibt keine Herztöne, und es war klar, das Kind war tot. Ich weiß noch, der Vater ist zusammen gebrochen, und ich musste das ja der Frau sagen, oder? In der schwierigsten Phase, es war schon gegen Ende der Geburt. Also diese Frau, diese Verzweiflung und dieser Schmerz, und trotzdem ist die Geburt rassig weiter gegangen, also schnell, und dann kam eben dieses tote Kind. Ja, das war einfach eine ohnmächtige Situation.

Atmo Kirchturmuhre Oberwil

Erzählerin:

Wie kann das passieren? Seit den 1970er Jahren sind die Geburten aus „Sicherheitsgründen“ fast vollständig ins Spital verlegt - und doch gibt es solch traurige Geschichten.

Marianne Haueter:

Diese irrige Meinung, dass wir immer alles im Griff haben können. Ich bin überzeugt, wir können nicht alles im Griff haben. Es gibt auch im Spital Situationen, die kann man nicht wieder gut machen, aber da wird das einfacher akzeptiert. Wenn ein Kind im Spital stirbt, dann ist es am richtigen Ort passiert.

Erzählerin:

Wäre das Kind bei einer Hausgeburt gestorben, hätte man die Hebamme angeklagt. In Oberwil könne man den Wandel in der Geburtshilfe studieren – gerade mal fünfzig Jahre sei es her, da riefen die Bäuerinnen ganz selbstverständlich die Hebamme ins Haus. Kaum eine wollte ins Spital. Auf den Dorffesten kann man solche Geschichten noch hören.

Atmo Alpkäsemarkt: Singen, Tellerklappern

Erzählerin:

Alpkäsemarkt 2013. Eine Frau Anfang siebzig. Sie erzählt von der Geburt ihres ersten Sohnes.

Vreni:

Ich bin Bergbäuerin, ein kleiner Betrieb, mit meinem Mann zusammen, der war zur Zeit meiner Niederkunft im Wald, sie haben Holz gezeichnet zum Schlagen, und ich ging am Morgen das Jungvieh zuerst auslassen. Da hatte ich noch eine rechte Wanderung zu machen und immer etwas Bauchschmerzen, wusste nicht so recht, was es sein sollte, ob die Geburt schon nahe sei. Und wir hatten noch kein Telefon zu der Zeit. Da ist die Schwiegermutter ins Nachbarhaus im Dörfchen gegangen und hat die Hebamme angerufen. Und ich war dann auf meinem Zimmer und war mir dann gar nicht mehr so gut. Da ist die Hebamme gekommen und hat gesagt: Ja, ja, Vreni, jetzt ist es bald soweit. Und da hab ich dann die Wehen immer stärker bekommen, und vielleicht nach zwei Stunden ist der erste Sohn geboren.

Erzählerin:

Die Bergbäuerin Vreni hat es sich zugetraut, wie jede andere körperliche Arbeit. Sie zeigt auf einige Frauen im Festzelt, die sogar ohne Hebamme geboren haben. Oben, in der Abgeschiedenheit der Alp, mithilfe ihrer Ehemänner. Marianne liebt diese Geschichten. Sie selbst, erzählt sie später, hatte, als sie mit ihrem Sohn Leon schwanger war, auch eine Hausgeburt geplant.

Marianne Haueter:

Ich habe geplant, zwei Wochen vor dem Geburtstermin mit der Arbeit aufzuhören. Ich war eine engagierte Hebamme, dann hab ich am Freitag meine letzte Geburt begleitet, hochschwanger, und am Montag hatte ich Blasensprung. Und das war dann ziemlich schlimm. Ich wusste plötzlich, die Schwangerschaft ist zu Ende. Wenn die Fruchtblase offen ist, ist man unter der Geburt.“

Erzählerin:

Alles lief anders. Nach zwei mühevollen Tagen Zuhause riet die befreundete Hebamme, die ihr zur Seite stand, in die Klinik zu gehen. Auch dort ging es nicht voran, Spaziergänge, Atmen, Massagen, schließlich wollte die Hebamme die Geburt mithilfe von Prostaglandin einleiten.

Marianne Haueter:

Und dann hab ich mich unter dieser Drohung hab ich mich ins Bad eingeschlossen, in der Klinik. Wasser eingelassen in die Badewanne. Da bin ich vielleicht zwei Stunden in diesem Wasser gelegen, sehr heiß. Die Hebamme hat immer an die Tür geklopft, sie möchte mal die Herztöne kontrollieren. Ich hab gesagt, dem Kind geht's gut, lass mich in Ruhe (lacht), und irgendwann sind die Wehen gekommen. Ich weiß noch, das war wie in einem Wasserfall, dieses Rauschen des Wassers, hab ich wie ein Aha-Erlebnis gehabt: Ich muss ja nichts tun, es kommt von selber.

Musik Mich Gerber

Erzählerin:

Rollenwechsel. Die Hebamme war die Gebärende. Leons Geburt vor zwanzig Jahren habe ihre Arbeit verändert. Wie elementar dieser Schmerz ist. Die Verzweiflung, das Gefühl der Zeitlosigkeit. Am eigenen Leib die Führung der anderen Frau zu spüren. Diese Erfahrung habe sie demütig gemacht – und selbst bewusster. Sie erzählt von den Kämpfen mit den Ärzten, die sie und andere Hebammen in den 1990er Jahren ausfochten, zum Beispiel um die Notwendigkeit des Dammschnitts.

Marianne Haueter:

Das war auch etwas, wo wir überzeugt waren, meine Kolleginnen und ich, dass diese Dammschnittgeschichte keinen Vorteil für die Frauen bringt. Wir haben da immer gekämpft. Das Ziel war ja immer einen unversehrten Damm bei der Geburt, dass das nicht reißt, und wenn es dann gerissen hat, dann standen wir am Pranger, dann war das wie ein Qualitätsmerkmal, wir haben keinen guten Dammschutz gemacht. Und trotzdem waren wir der Überzeugung, diese prophylaktische Schneiderei bringt nichts. Die haben zum Teil auch wüste Nähte gehabt. Das waren oft Kämpfe, nicht verbal natürlich, aber es kam vor, wir haben einem Arzt die Schere aus der Hand gerissen. Das war so sein Procedere: Er kam zur Geburt und wollte einen Dammschnitt schneiden (lacht). Und wir mussten es verhindern. Also manchmal war es absurd, oder? Das hat sich dann zum Glück geändert.

Erzählerin:

Weil wissenschaftliche Studien feststellten: Dammrisse verheilen besser als Schnitte. Marianne Haueters Bauernhaus beherbergt hunderte medizinischer Bücher. Die Geburtsposition, ebenfalls jahrelang Streitthema. Rückenlage – praktisch für den schnellen Zugriff des Arztes. Aufrechte Stellungen – nach Meinung vieler Hebammen günstig für die natürliche Geburt. Sie setzten sich durch. Was traditionell üblich war in fast allen Kulturen der Erde wurde wieder akzeptiert.

Marianne Haueter:

Die Frauen haben mit der aufrechten Gebärposition auch etwas Autonomie zurück bekommen, die Frauen waren nicht mehr so verfügbar, auf einer Liege zugänglich für irgendwelche schnelle Intervention.

Atmo: Gäste in der Wohnküche, Anna singt

Erzählerin:

In ihrem Haus wird viel politisch diskutiert. An diesem Abend ist ihr Bruder Christian da. Und ihre Freundin Anna, die auch Hebamme ist, Tochter eines Hufschmids. Kindheit, Pferde, Lieder, tausend gemeinsame Themen. Geschichten aus dem Spital. Sie haben dieselbe Vision, wie das Verhältnis zwischen Hebammen und Ärzten aussehen sollte.

Marianne Haueter:

Das Ideale wäre natürlich ein partnerschaftliches. Das heißt, jeder hat sein Aufgabengebiet: Die Gynäkologen sind zuständig für die sogenannte Geburtsmedizin, also dort, wo Pathologie auftritt, wo Erkrankungen vorliegen. Das ist ihr Gebiet. Und wir sind eigentlich zuständig für die normale physiologische Geburt und für die Unterstützung der Frauen auch in Situationen, wo Probleme auftreten. Da ist eben Geburtsmedizin und Geburtshilfe, das sind zwei Dinge.

Erzählerin:

Marianne Haueter und ihre Mitstreiterinnen halten es für einen Skandal, dass Mediziner neun von zehn Schwangeren zu Risiko-Schwangeren erklären – und damit unter ihre Regie nehmen. „Risiko“, allein das Wort macht Angst. Ultraschall, immer neue Tests, deren Ergebnis bang erwartet wird.

Marianne Haueter:

Ja, es kann einen Nutzen geben, aber eigentlich das Ausmaß, ich glaub es bringt die Frauen auch weg von ihrem eigenen Empfinden. Man vertraut eher einer Maschine als dass man sich selbst vertraut. Als schwangere Frau ist man sehr sensibel auf die Wortwahl. Ich habe viele Frauen erlebt, nur der Satz ‚Ja, ja, das Kind ist ein bisschen klein‘ kann ganz verheerende Ängste auslösen. Obwohl es eine breite Variante von Größen gibt bei den Ungeborenen. Und was ja auch paradox ist, dieser Ultraschall, diese Testerei gibt ein Spektrum von möglichen Fehlbildungen, darüber gibt es Auskunft, z.B. Trisomie, also Down-Syndrom, aber es gibt viele Fehlbildungen, die können wir gar nicht diagnostizieren.

Erzählerin:

Bange Erwartung statt „guter Hoffnung“, wie man früher sagte. Nicht jedes Kind ist willkommen.

Marianne Haueter:

Ich habe mir immer gesagt, ich nehme das Kind, das kommt. Und fertig. Also, da kenn ich viele Frauen, die so denken.“

Musik: Mich Gerber

Erzählerin:

In ihrer Oberwiler Kindheit gab es einen behinderten Onkel, den sie gern hatte. Das hat sie geprägt. Trotz einiger Siege der Hebammen wächst der Druck von Seiten der Geburtsmedizin. Vor einigen Jahren hat sich Marianne auf Rat der Fachhochschule Bern, wo sie unterrichtet, in die Welt der Wissenschaft gestürzt. An der Universität Glasgow ihren Master in „Geburtshilfe“ gemacht – eine qualitative Studie über das „Wochenbett“, ein Thema, das ihr besonders am Herzen liegt.

Marianne Haueter:

Als Frau kommst du in einen Zustand nach der Geburt, es fühlt sich alles ein bisschen anders an, offener, sehr sensibel. Ich denke, man nimmt die Welt wahr mit den Augen des Kindes. Und das war so ein bisschen der Anlass, Frauen zu befragen, wie sie diese Zeit erleben. Und auch das Wissen, dass dies vernachlässigt wird, dieses Wochenbett. Und heute Frauen eigentlich stolz sind, wenn sie nach sechs Tagen wieder am Computer ihre Arbeit schreiben und so. Eigentlich müsste diese Phase viel mehr geschützt werden. Die Frauen brauchten Ruhe und Unterstützung. Nicht Hausarbeit und alles andere, was es heute zu tun gibt. Dass diese Phase unterschätzt wird und dadurch auch häufig Probleme entstehen. Entzündungen durch Stress, Kinder, die unruhig sind, und, und, und.

Erzählerin:

Wochenbettdepressionen, die bei 10 – 15 Prozent der Frauen vorkommen. Selbst wenn alles gut laufe, brauche eine Frau ihre Zeit, sich in der neue Rolle als Mutter sicher und komfortabel zu fühlen. Sechs Monate Schonzeit empfiehlt Marianne Haueter – wie bei der Geburt plädiert sie für die Langsamkeit.

Atmo Kuhglocken entfernt, Begegnung mit einem Bauern

Erzählerin:

Salü, Hansueli! Salut, Mariann! Wir sind auf dem Weg zum Bahnhof Oberwil. Der alte Bauer will wissen, wer der Besuch aus Deutschland ist. Über Geburt habt ihr geredet, ach so. Und schon sind wir im Gespräch, er erinnert sich, wie sein jüngster Bruder geboren ist, im Schlafzimmer seiner Eltern. Fast hätten wir den Zug nach Bern versäumt. Marianne Haueter ist mit Kolleginnen verabredet, sie wollen Unterschriften für eine Petition des Schweizerischen Hebammen-Verbandes sammeln. Als Präsidentin der Sektion Bern darf sie nicht fehlen. Es geht – wie sollte es anders sein! - um „Hebammen geleitete Geburtshilfe“:

Marianne Haueter:

Diese kontinuierlichen Angebote von Hebammen geleiteter Geburtshilfe, das heißt, die Frau wird schon in der Schwangerschaft von einer Hebamme begleitet, über die Geburt ins Wochenbett. Und das ist nicht so in unseren Kliniken. Der Hintergrund dieser Petition ist, dass wir diese Verhältnisse ändern möchten. Und diese Modelle einführen, wo wir wieder diese Möglichkeit haben, erstens kontinuierliche Betreuung und zweitens eigenverantwortlich.

Erzählerin:

Den ganzen Prozess soll die Hebamme betreuen, Geburt, Schwangerschaft und Wochenbett. In Skandinavien und angelsächsischen Ländern hat man damit beste Erfahrungen. In Deutschland, das eine Kaiserschnitttrate von gut 30 Prozent hat, Tendenz steigend, gibt es ähnliche Forderungen. Hier haben die Hebammen zusätzlich mit hohen Versicherungsprämien zu kämpfen. In diesem Sommer war Marianne Haueter in China, dem Land der Welt mit der höchsten Zahl an Kaiserschnitten, fast 50 Prozent. In Jiuquan, einer Stadt in der Wüste Gobi, hat sie Geburtshilfe unterrichtet. Zu ihrer Überraschung musste sie feststellen: die Hebammen-Kunst ist dort so gut wie ausgestorben.